# Gescheitert

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **22 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964745

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Der Filmberater

Nr. 6 März 1962 22. Jahrgang

**Inhalt**

Gescheitert . . . . . 41
Einfuhr und Angebot von Filmen in der Schweiz im Jahre 1961 . . . . . 43
Grundsätze für die Film- und Fernseherziehung . . . . 44
Wettbewerb des Schweizerischen Kulturfilmfonds . . . 44
Kurzbesprechungen . . . . . 45
Informationen . . . . . 48

**Bild**

Shirley MacLaine und Yves Montand in «My geisha» (siehe Besprechung in dieser Nummer).

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. S. Bamberger, Scheideggstraße 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12. Verlag und Administration: Schweizerischer Katholischer Volksverein, Luzern, Habsburgerstr. 44, Telephon (041) 3 56 44, Postcheck VII 166. Druck: Buchdruckerei Maihof, Luzern. Abonnementspreis per Jahr: für Private Fr. 10.– (Studentenabonnement Fr. 7.–), für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 14.–, im Ausland Fr. 12.– bzw. Fr. 16.–. Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit der Quellenangabe «Filmberater, Zürich», gestattet.

## Gescheitert

Zu den seit längerer Zeit tätigen Filmschaffenden und Produktionsgemeinschaften unseres Landes sind in den letzten Jahren einige Neulinge hinzugekommen. Sie haben sich teils ohne Zögern gleich einem geldverheißenden Unterhaltungsgenre zugewandt, teils mit journalistischem Voraufwand eine helvetische «nouvelle vague» verheißen. Im Falle des «Wilhelm Tell» sodann wollte man gleichsam einen Schweizer Film in Potenz schaffen, der schon vom Thema her fruchtbar sein würde. Das Urteil über diese Versuche wurde von den verschiedensten Instanzen im gleichen Sinne gefällt. Allen voran hat das breite Publikum den meisten der hier zu nennenden Filme nicht den erwarteten Tribut bezahlt. «Wilhelm Tell» weist noch ein Schuldkonto von 1,5 Millionen auf. «Rosen auf Pump» lief im Premieren-Theater nur zwei Wochen und längst nicht vor ausverkauftem Hause.

Erwähnt sei auch die Einstellung der Filmverleiher und der Kinobesitzer. Noch selten konnte ein Beobachter aus diesen Kreisen so viele skeptische und offen negative Meinungen zu hören bekommen wie gegenüber unserer «neuen Welle». Unter den Kritikern hat Martin Schlappner in einem allgemeinen «Blick auf zwei Jahre Schweizer Film» (NZZ, 16. Februar 1962) das Verharren in der Routine und im Rezept konventioneller Unterhaltung sowie den «leidigen Verzicht auf Gegenwart» herausgestellt. Ein Editorial in Nr. 28 von «Cinema» (nicht-kommerzielle Vierteljahres-Zeitschrift für Film, offizielles Organ der Vereinigung Schweizer Filmklubs – Witellikerstraße 22, Zollikon ZH) wendet sich speziell den Schöpfern von «Chikita», «Rosen auf Pump» und «Seelische Grausamkeit» zu. Das Fazit fällt betrüblich aus. Der

bezeichnende Vorwurf, den der Verfasser diesen Produktionen macht, ist der Vorwurf des Mangels an Intelligenz und geistiger Potenz.

Es hilft alles nichts: die Betroffenen müssen sich vor dem Verdikt beugen. Es ist zu evident, daß hinter den Mißerfolgen mehr steht als die gehässige Machenschaft der Kritiker-Gilde. Was in allen angezielten Filmen fehlte, war eben diese geistige Potenz. Im einen Fall ging es einfach ums Geld, im andern Fall um ein unreifes Renommieren.

Bei der Diagnose ist nun allerdings darauf zu achten, daß man die tieferen Gründe für diese Versager betont. Die direkt Betroffenen verdienen zwar Tadel, aber dieser Tadel vermag nicht, da es sich ja nur um ein paar ganz wenige isolierte und in keiner Weise repräsentative Grüppchen handelt, an einer grundlegenden Situation etwas zu ändern und bessere Bedingungen für neue Produktionsversuche zu schaffen.

Eine Diagnose, die auf Therapie abzielt, muß vielmehr auf die Bedeutung einer verbreiteten Filmkultur als Voraussetzung des Filmschaffens hinweisen. Bei allem Fortschritt der Filmbildungsarbeit in den letzten Jahren ist noch immer festzuhalten, daß gerade jene Kreise, die das allgemeine Kulturleben tragen, den Film aus ihren Bemühungen ausklammern. Das wirkt sich auf die Filmkritik (nicht bloß der professionellen Kritiker) und damit auf die Produktion aus. Man vergleiche nur etwa unsere Lage mit derjenigen Frankreichs, wo das Filmschaffen seit den Tagen des Stummfilms auf die Mitarbeit einer geistigen Elite zählen kann. Nicht selten sind übrigens dort die Kritiker selber zu Filmschöpfern geworden. Man nehme als Gegenbeispiel Deutschland. Die Inspirationsmisere der dortigen Produktion hat ihren tiefsten Grund im mangelnden Interesse der geistigen Eliten am Film.

Es müssen also die Filmbildungsbemühungen noch weiter gesteigert werden. Sodann sollten breitere Möglichkeiten eines gründlichen Amateurfilmschaffens, besonders für die heranwachsenden Kräfte, geschaffen werden. Es stimmt nämlich nicht, wie gesagt wurde, das vergangene Jahr hätte den Jungen eine Chance gegeben. Unsere Studenten etwa haben in Wahrheit sehr wenige Chancen, eine eventuelle Begabung für den Film zu entdecken und entdeckt zu werden. Das liegt an den immer noch bestehenden finanziellen Schwierigkeiten und an der mangelnden Aufmunterung durch die Bildungsvermittler. Die Bemerkung eines Teilnehmers am Treatment-Wettbewerb des «Filmberater» deutet diese Situation an: «In der Beilage sende ich Ihnen meinen Wettbewerbsbeitrag. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen danken, daß Sie uns Jungen Gelegenheit geben, uns selbst einmal an die Materie des Films heranzuwagen und als ‚Autor' zu walten.» Es sollten sich manche Institutionen in unserem Lande, öffentliche und private, einmal die Frage stellen, ob es nicht in ihren Zielen läge, Maßnahmen zur Förderung des künstlerischen Schaffens im Gebiet des Films und des Fernsehens zu treffen. Auf lange Sicht müßten sich Anstrengungen in dieser Richtung unbedingt zum allgemeinen Wohl auswirken. SB